

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 224 (1945)

Artikel: Milch und Stall
Autor: Kobler, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

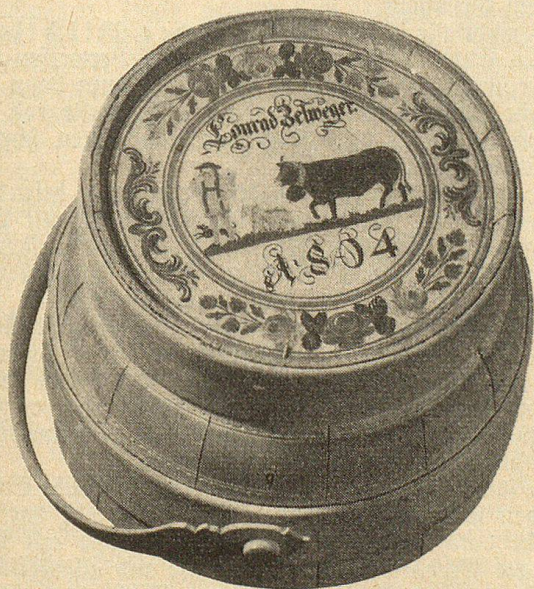
mer gingen zwei längere Grabungsetappen über den waldigen Hügel hinweg, so daß dieser nachher gar nicht mehr wieder zu erkennen war. Im Herbst wurden die Sicherungsarbeiten abgeschlossen und die ganze Stätte für den allgemeinen Besuch sorgfältig hergerichtet. Denn während der Grabungsarbeiten war eine Besichtigung des Trümmersfeldes ein halbsbrecherisches Unternehmen, da überall tiefe Sondiergräben den Hügelrand durchfurchten und von den früheren bequemen Spazierwegen und Treppen nicht mehr viel zu sehen war. Kahl und trozig steht heute der vollkommen isolierte Burgfelsen da. So präsentierte er sich im wehrhaften Mittelalter als eine künstlich vom Berghang abge sonderte Erhebung. Der stufenweise in den Sandsteinfelsen gebauene Burggraben, der sich unten stark verengte, wurde z. B. von den mächtigen Schuttmassen befreit, die ihn nahezu ausgefüllt hatten. Er legt sich wie ein drohender Abgrund vor die Burg, deren Mauerreste aus dem gewachsenen Felsen aufragen. Die Schuttmassen enthielten wertvolle Fundschichten, die genau untersucht wurden, sobald sie beim Graben zutage traten.

Über den Graben führte einst eine Holzbrücke auf steinernen Pfeilern. Diese Pfeiler sind aus den Überresten noch gut erkennbar gewesen, so daß sie rekonstruiert werden konnten. Auf der Hügeltuppe ließen die Mauerfundamente sehr klar den Turm mit seinen mehr als zwei Meter dicken Mauern an der südlichen Ecke des Bauwerks, sodann die Ringmauer und verschiedene Gebäudemauern erkennen. Ferner entdeckte man die Standorte zweier Feuerstellen und Reste eines Bodens aus Ziegeln. Zahlreiche Werkstücke aus Sandstein und Tuffstein zeigten steinhauerische Bearbeitung, zum Teil von gotischem Charakter. — Das Fundmaterial war reichhaltig und von großer Vielfältigkeit. Anhand der Grabungsbefunde konnte es

auf bestimmte Epochen festgelegt werden. Besonders für die zahlreichen Keramiküberreste ergaben sich zeitliche Anhaltspunkte, die später bei anderen Ausgrabungen wertvolle Dienste leisten können. Denn die mittelalterliche Gefäßkeramik kann noch nicht durchwegs mit Sicherheit datiert werden, da wir nur für die Spätzeit, das 15. Jahrhundert, zuverlässige Anhaltspunkte haben. Die aufgefundenen Knochenreste wurden der Universität Zürich zur Untersuchung übergeben; sie ließen mancherlei Rückschlüsse auf den Tierbestand der Burgsiedlung zu.

Ebenso wichtig wie die Ausgrabungen selbst waren die Konservierung und die Sicherung der Baureste. Diese Arbeiten wurden mit großer Gewissenhaftigkeit ausgeführt, so daß dem historisch nachweisbaren Baubestand kein Zwang angetan wird, und doch ein weiterer Zerfall der Mauerreste verhütet werden kann. Die Baureste müssen so abgedeckt und hergerichtet werden, daß ganze Schulklassen und Pfadfindergruppen darauf herumklettern können. Denn die Ruinen sollen vor allem eine volksbildende Anschauung vom Burgenbau des Mittelalters geben, und insbesondere die Waldmannsburg, in unmittelbarer Nähe einer großen Stadt gelegen, ist wertvoll als Schulbeispiel einer mittelalterlichen Burganlage. Dabei wurde die Rekonstruktion des Mauerwerks in verschiedenen Höhen durchgeführt, so daß sich beim Gesamtüberblick sogleich die klare Dreiteilung ergibt: Burgturm, Ringmauer, Wohnbauten. Im übrigen wurde die Ruinenstätte angenehm begrünt, so daß sie sich gut in das umgebende Waldgelände einfügt. Die Waldmannsburg stellt heute ein heimatkundliches Anschauungsobjekt ersten Ranges dar. Man darf der Zürcher Stadtbehörde dafür Dank wissen, daß sie die Schaffung dieser historischen Gedenkstätte in so großzügiger Weise ermöglicht hat.

Milch und Stall Von Bezirks-Tierarzt Dr. B. Kobler, St. Gallen.



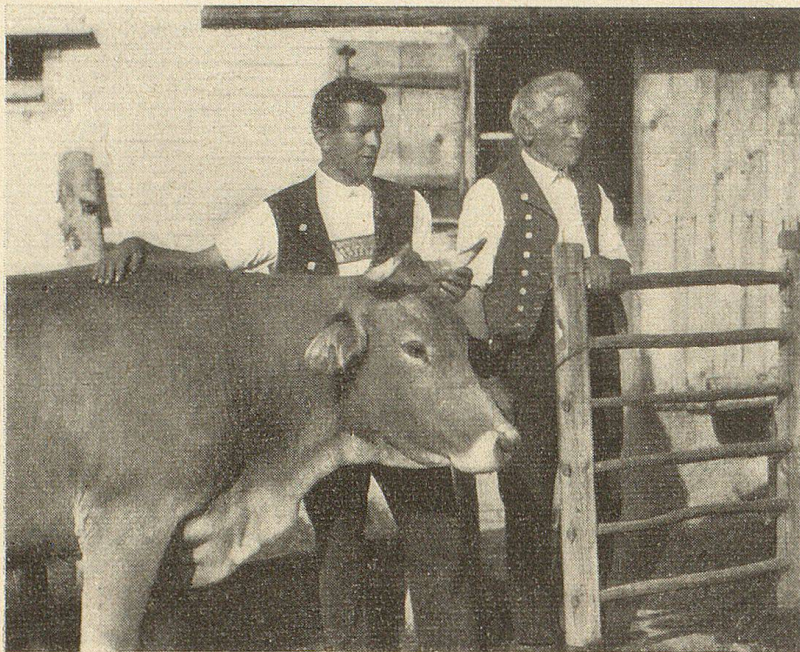
Milcheimer (Bödelst)

Photo C. Schildknecht, Luzern

Einiges der größten Naturwunder besteht darin, daß alle weiblichen Säugetiere mit einer milchspendenden Drüse ausgestattet sind, die das junge Tier in seinen ersten Lebenswochen ernährt, bis es sich dann selbst erhalten kann.

Die Milch ist ein ganz wunderbares Nahrungsmittel. Sie enthält nicht nur alle zum Leben nötigen Stoffe wie Fett, Eiweiß, Salze und Wasser, sondern auch sehr wertvolle Vitamine. Diese für das Leben und Wachstum des jungen Wesens unbedingt notwendigen Stoffe sind vornehmlich im Milchfett enthalten. Durch Abrahmen oder Erhitzen der Milch gehen sie für das Kind oder junge Tier verloren.

Das wilde Tier säugt seine Nachkommen nur etwa acht Wochen lang. Schon mit sechs Wochen oder früher frisst das junge Reh Gras. Die Fuchsin stillt ihre Jungbrut vier Wochen lang. Dann stiehlt sie Hühner nach Not und wirft sie den jungen Fleischfressern vor, sobald diese beißen können. Bei Junghunden und Ferkeln macht man vielfach den Fehler, sie schon mit sechs Wochen von der Mutter wegzunehmen. Wenn das junge Tier neben seiner künftigen Nahrung noch Muttermilch bis zum Ende des zweiten Lebensmonats erhält, wird



Appenzeller Alphirten, Vater und Sohn

es kräftig und gegen allerhand Jugendkrankheiten unempfindlich. Bekommt das Jungtier zu wenig Muttermilch, so wächst es zum rachitischen Gerbling heran, mit allen Anzeichen von Mangelkrankheiten.

Der alles für sich ausnützende Mensch fing einst wilde Ziegen, Schafe und Kinder ein. Er zähmte und bildete sie allmählich zu ständigen Milchspendern heran. So wurden Ziege und Kind bei uns zu ausgesprochenen Milchtieren. In einzelnen Ländern milcht man auch Schafe, Stuten und Eselinnen. Die kleinere oder größere Milchergiebigkeit eines Milchtieres vererbt sich auf seine Nachkommen, weshalb man zur Zucht besonders milchreiche Ziegen und Kühe heranzieht. Man führt Milchleistungsprüfungen durch und bevorzugt sogar Jungtiere, die von guten Milchmüttern stammen. Die Schweiz ist heute zum klassischen Milchland geworden, das Milch, Butter, Käse und Zieger in großen Mengen erzeugt.

Milch und Stall stehen in engem Zusammenhang. Güte und Menge der Milch hängen stark von Vieh und Stall ab.

Als Zucht- und Milchvieh hält man am zweckmäßigsten gesunde, gut gealpte Tiere, frei von Tuberkulose. Ein gesunder, kräftiger Mittelschlag ist verfeinerten, hochpunktierten Rindern bei weitem vorzuziehen. Alle Tiere, ob klein oder groß, benötigen genügend Platz, gleichviel ob sie stehen oder liegen. Ein guter Bauer putzt sein Vieh jeden Tag, wobei es nichts schadet, Striegel und Bürsten hie und da einmal gründlich mit heißem Wasser zu reinigen. Das ganz besonders dann, wenn einzelne Tiere mit Hautkrankheiten, Flechten oder Ungeziefer behaftet sind, die durch das Putzzeug mit Leichtigkeit von einem Tier auf andere übertragen werden. Raube oder schadhafte Striegel rufen Haut-

verletzungen hervor, die sich später als böse Schäden am Leder geltend machen. Die Dasseln, also jene Raupen unter der Haut, die bei uns Wehrlen oder Engerlinge heißen, verursachen dem Vieh große Schmerzen. Es magert ab und geht an der Milch zurück. Fort mit dieser Lumpenware!

Es gibt für eine Kuh nichts Jämmerlicheres, als wenn sie den ganzen Winter im Stalle an der Kette leben muß und nie ins Freie kommt. Es ist unbedingt nötig, die Tiere täglich zweimal in den Hof zur Tränke zu führen. Sie sehen dann wieder einmal die schöne Welt und können ihre Lungen mit frischer, herrlicher Luft füllen. Die Bewegung im Freien tut ihnen überaus wohl, selbst im Winter bei Schnee und Kälte, wo sie beste Gelegenheit haben, ihre Klauen im Schnee zu pußen. Hinkende oder rindrige Kühe entdeckt man am besten beim Tränken im Freien.

Die Güte der Milch hängt stark vom Gesundheitszustand der Milchtiere und von der Futterzusammensetzung ab. Gerade die heutige Kriegszeit ohne ausländische

Krafftutter hat den Beweis erbracht, daß gutes Gras und Heu die beste und fettreichste Milch liefern. Bei reichlicher Fütterung von allerhand Krafftuttermitteln nimmt nicht die Güte der Milch zu, wohl aber ihre Menge!

Rot wird die Milch gelegentlich durch geplaste Blutgefäße. Fadenziehende Milch entsteht durch Keime, die in unsauberem Milchgeschirr leben und mittels Reinigung mit heißem Sodawasser leicht abgetötet werden. Stierfuchtige Kühe liefern vielfach bittere Milch von unangenehmem Geschmack.

Als wichtigste Krankheiten der Milchtiere kommen Euterkrankheiten, seuchenhaftes Verwerfen und Rindertuberkulose in Frage. Die Milch kann dann gefährliche Krankheitskeime enthalten. Wird sie roh getrunken, so treten beim Menschen nicht selten schwere Gesundheitsstörungen auf.

Die überaus fein gebaute Milchdrüse neigt besonders durch Erkältung sehr leicht zu Euterkatarrhen mit Entzündung der Milchgänge, die sich als sogenannte „Zeßen“ in der Milch geltend machen. Solche Euterkatarrhe nehmen gerne chronische, langwierige Formen an und sind, wenn sie nicht richtig behandelt werden, unheilbar. Nicht selten erkranken Milchkühe an sehr schweren Euterentzündungen, die ihnen sogar das Leben kosten können. Die heutige Tiermedizin besitzt aber vorzügliche innerliche Mittel, um der gefährlichen Krankheitskeime im Euter schnell Herr zu werden.

Die langweiligste und folgenschwerste chronische Euterkrankheit stellt der sogenannte Gelbe Galt dar. Er entsteht durch besondere Bazillen und endet mit vollständiger Verhärtung der Euterdrüse und allmählichem Versiegen der gelblich gewordenen Milch. Der Gelbe Galt ist eine überaus lästige, durch die Hand des Mel-



Alpeinzug (Einläuten) im Schwägalpgebiet

Photo C. Schildknecht

fers leicht übertragbare Stallseuche. Im Anfangsstadium kann sie zur Heilung gebracht werden, veraltete Fälle führen immer zur völligen Verödung der Milchdrüse.

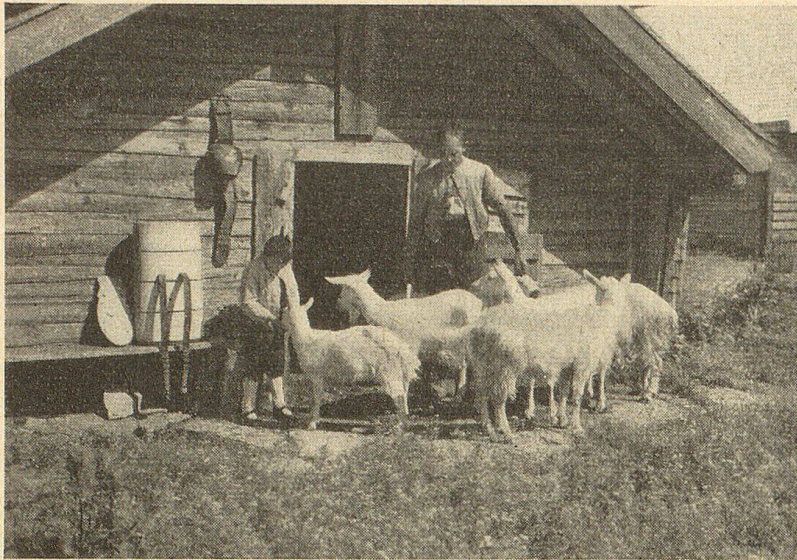
In den Ziegen- und Schafherden der Berggegenden tritt während der Weidezeit da und dort ein bösartiger, ansteckender Salt auf. Er befällt vornehmlich Milchziegen, Böcke und Zicklein, seltener Schafe und macht sich durch plötzliches Versiegen der Milch, Erblindung der Tiere und schwere Gelenkentzündungen geltend. Weder Arzneimittel noch Serumimpfung vermögen diese Krankheit zu heilen. Die wirksamste Bekämpfung besteht in der Abschachtung der versuchten Bestände.

Etwas sehr Lästiges sind die Euterpocken, die beim Melken von einem Euter auf das andere übertragen werden. Mittels zweckmäßiger Salben sind sie leicht heilbar.

Die ärgste aller gegenwärtigen Stallseuchen bildet das seuchenhafte Verwerfen oder der Abortus Bang, nach dem Entdecker des Erregers, Prof. Bang in Kopenhagen, benannt. Ein Tier nach dem andern wirft die Frucht mit acht bis neun Monaten heraus und zeigt hernach mehr oder weniger schwere Erkrankungen. Meist geht die Nachgeburt nicht ab. Die Kühe fressen nicht mehr, stehen traurig mit einem Katzenbuckel da. Milch geben sie nur wenig oder gar keine. In schweren Fällen treten dann bösartige Gelenk- und Muskelentzündungen auf, die äußerst schmerzhaft sind und zu starker Abmagerung führen. Das

seuchenhafte Verwerfen kommt heute häufig vor und stellt die größte Plage der Landwirtschaft dar. Durch Genuß von roher, ungekochter Milch kann die Bangsche Krankheit auch auf den Menschen übertragen werden, bei dem sie schwere Störungen des Allgemeinbefindens, ja sogar jahrelange Krankheit hervorrufen kann.

Nicht sehr häufig trifft man bei Milchkühen auch die Eutertuberkulose an. Durch Herde von Tuberkelbazillen in der Euterdrüse gehen dann gefährliche Krankheitskeime in die Milch über. Sie können bei Kindern nachgewiesenermaßen Darmtuberkulose erzeugen. Das gleiche ist der Fall bei Milchkühen, die mit schwerer allgemeiner Tuberkulose behaftet sind. Aus diesem Grunde verfügte das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement am 29. April 1940 die Ausmerzung von frankten Milchkühen in folgender Weise: Im Bestreben, die Qualität der Milch und der Milchprodukte zu verbessern, den Gesundheitszustand der Viehbestände zu fördern und die Landesversorgung mit inländischem Schlachtvieh zu erleichtern, sind die Milchproduzenten verpflichtet, Kühe, die fehlerhafte Milch liefern, auszumerzen. Die Ausmerzung hat allgemein zu erfolgen bei Kühen, die von einer unheilbaren Euterkrankheit befallen sind und deren Milch den Anforderungen des schweizerischen Milchlieferungsregulativs vom 1. Juni 1934 nicht genügt. Im besondern sind auszumerzen: Kühe mit Eutertuberkulose oder in deren Milch sich Tuberkelbazillen nachweisen lassen; an Selbem Salt erkrankte Kühe, deren Behandlung sich nicht lohnt oder



Salzbettel

Photo C. Schildknecht

die sich als unheilbar erweisen; Kühe mit anderen unheilbaren chronischen Krankheiten, welche die Beschaffenheit der Milch ungünstig beeinflussen.

Der gute Stall.

Ohne gesunden Stall kein gesundes Vieh! Ob ein Bauer Ziegen, Schafe oder einen Großviehstand hält, ist es ihm bei gutem Willen und ein paar Gramm Ueberlegung leicht möglich, seine Tiere im Stalle so zu halten, daß es ihnen wohl ist. Selbst der kleinste Stall kann ein Musterstall sein. Eine große Zahl von Ställen besteht leider heute noch aus feuchten, dumpfen Löchern. Jeder Stall, der Schafe, Ziegen, Schweine oder Großvieh beherbergt, muß Luft und Licht haben. „Laßt den Sonnenschein herein“, singt die Heilsarmee nicht umsonst! Trockene, hölzerne Stallbrücken mit genügend Streue bilden für einen Kuhstall immer noch die beste und gesündeste Unterlage. Als bester Stallboden ist unstrittig ein mit feinem Kies durchsetzter Betonboden anzusehen. Er kann jederzeit sauber abgespült werden und bei allerhand Krankheiten des Viehs richtig desinfiziert werden, was beim Holzboden niemals möglich ist. Verwerflich sind glatte Stallböden, auf denen die Tiere ausgleiten und stürzen.

Das schweizerische Milchlieferungsregulativ verlangt, daß Decken und Wände der Ställe von Zeit zu Zeit gründlich gereinigt und jährlich mindestens einmal mit frischer Kalkmilch geweißelt werden. Die Stalltemperatur ist auf 15–18 Grad Celsius zu halten. Höhere Stalltemperaturen sind für das Vieh ungesund und verweichlichen es.

Der schlechte Stall.

Leider trifft man wie anderwärts auch in der Schweiz, dem berühmten Milchland, noch eine große Zahl ganz schlechter Ställe an, in denen die Tiere nicht richtig gedeihen können. Da sieht man als Ställe niedere, dumpfe Löcher, in die jahraus jahrein kein Sonnenstrahl dringt. Die viel zu kleinen Fenster sind noch mit Tüchern und

Lumpen verhängt, angeblich, um im Winter die Wärme zusammenzuhalten, Sommer und Winter wimmelt der Stall von Fliegen, die das Vieh fortwährend belästigen und plagen und seine Milchleistung und Mast stark herabsetzen. Eine Menge gar nie oder schlecht gelüfteter Ställe sind naß und feucht. Andere enthalten vielfach zu kurze, ausgetretene Holzbrücken mit wenig oder gar keiner Streue. Das ärgste ist ein Stallboden aus verfaultem Holz, mit Harn und Mist und Jauche durchtränkt, der niemals richtig abgespült und desinfiziert werden kann. Gerade solche hölzerne Stallböden halten Kälberkrankheiten und besonders die Keime des seuchenhaften Verwerfens lange Zeit zurück, und der Bauer trägt sie dann an den Schuhen in die Scheune, auf Gras, Heu und Streue. Schweine und Pferde gehören nicht in den Kuhstall.

Unter den Melkern gibt es oft ganz unglaubliche Burschen. Mit vor Schmutz frozenden Stallkleidern und schmutzigen

Händen machen sie sich an das Euter heran, um die edle Milch herauszupapeln! Eine solche Milch enthält nach dem Melken zum vorneherein eine Unmenge von Keimen und ist niemals haltbar. Melker mit offenen Wunden oder Ausschlägen an den Händen sind so gut wie lungenkrank zum Melken einfach unmöglich. Es ist Pflicht der Ärzte und der örtlichen Gesundheitskommissionen, in derartigen Fällen sofort einzuschreiten. Wo frischgemolkene Milch durch ein schmutziges mit allerlei Keimen (Bakterien, Bazillen und anderen Pilzen) dicht besetztes Tüchlein gesiebt und hernach ohne sofortige Abkühlung in den Handel gebracht wird, hält sie nicht und bricht bei warmem Wetter sofort. Das Sieben der Milch darf nur mit einem Wattefilter geschehen. Für die Haltbarkeit der Milch ist es überhaupt von größter Wichtigkeit, daß sich der Melker in jeder Hinsicht größter Sauberkeit besleise. Saubere Kleider und Hände, saubere Euter und sauberes Milchgeschirr!

In der ganzen Schweiz ist die Milch eines der allerwichtigsten und begehrtesten Nahrungsmittel. Klein und Groß trinkt Milch, ißt Rahm, Butter und Käse in Menge. Der Milchbezüger muß die Milch teuer genug bezahlen. Also hat er Anrecht auf eine saubere, gesunde Milch mit vollem Rahmgehalt und ohne unerwünschte Verdünnung mit Wasser. Jeder Milchbauer so gut wie jeder Senn hat die Pflicht, alles daran zu setzen, daß seine Milchtiere den Winter über in einem gesunden, sauberen Stall mit guter Luft leben, im Sommer und Herbst aber so viel als möglich in Licht und Sonne auf der Wiese weiden können. Sauberkeit in allem ist bei der Gewinnung der Milch und deren Haltbarkeit im Verschleiß die wichtigste Grundlage! Verdorbene Milch ruft in jedem Haushalt nicht nur Verdruß und Ärger hervor, sondern sie kann auch bei Menschen allerlei Störungen des Allgemeinbefindens, ja sogar Krankheiten bedingen. Also hat jeder Milchbauer die Pflicht, alles daran zu setzen, um eine gesunde Milch an seine Kundschaft abzuliefern. Sie ist ihm dafür dankbar!